

die Darstellung durch die Einbeziehung von Abbildungen sehr an Anschaulichkeit gewinnen. Es wäre also in Erwägung zu ziehen, entsprechendes Bildmaterial (nicht nur in diesen Band) zu integrieren. Die beeindruckend umfassende Kenntnis des Autors schmälert dieser Kritikpunkt jedoch nicht.

Bleibt also, dem Opernführer für Fortgeschrittene eine zahlreiche Leserschaft zu wünschen sowie den Leserinnen und Lesern, dass sie die Möglichkeit erhalten, auch einmal das ein oder andere darin besprochene unbekannte Bühnenwerk im Theater zu erleben. [Christine Siegart]

## Egbert Kahlke: Das Symphonische Werk Gerhard Frommels Tutzing (Hans Schneider) 2006

Was haben der deutsche Komponist Gerhard Frommel (1906–1984) und der Finne Jean Sibelius (1865–1957) gemeinsam? Zunächst einmal wenig, denn Frommel ist fast zwei Generationen jünger als Sibelius und kommt – in seiner an Hans Pfitzner geschulten, zuweilen spätromantisch übersatten Klangsprache – offenbar aus einer anderen musikalischen Tradition. Beide sind jedoch ausgesprochene Symphoniker und beide haben, wahrscheinlich aus ganz ähnlichen Motiven, in der zweiten Hälfte ihres Lebens schlagartig aufgehört zu komponieren. Nach der Fertigstellung seiner Oper »Der Technokrat« im Jahre 1962 und einer später verworfenen Operette mit dem Titel »Justizrat Kummerle« hat Gerhard Frommel nahezu keine Werke mehr verfasst, dafür allerdings viele seiner früheren Arbeiten zum Teil grundlegend überarbeitet.



In dem plötzlichen Ende der künstlerischen Produktion liegt vielleicht ein Grund, warum das zwar überschaubare, aber äußerst vielschichtige und fast alle Gattungen umfassende Oeuvre Frommels heute so gut wie in Vergessenheit geraten ist. Umso erfreulicher ist der hier zu besprechende Band von Egbert Kahlke, der sich mit einem gewichtigen Anteil der Werke dieses außergewöhnlich begabten Komponisten beschäftigt. Kahlke geht in der Gliederung seiner Arbeit nicht chronologisch vor, sondern bespricht in ausführlichen Kapiteln zunächst die drei sym-

phonischen Hauptwerke Gerhard Frommels: Die 1. Symphonie E-Dur op. 13 (1939), das »Symphonische Vorspiel« op. 23 (1943) und die 2. Symphonie g-moll op. 25 (1944/48). In etwas knapper gehaltenen Abschnitten des Bandes werden daraufhin die vier weiteren Orchesterwerke Frommels behandelt. Die Kapitel ihrerseits sind systematisch geordnet. So erhält der Leser vorab eine tabellarische Übersicht über alle wichtigen Daten des betreffenden Werkes. Hieran schließen sich die Darstellung der Werkgenese sowie die genaue Analyse der einzelnen Sätze an. Eine resümierende Schlussbetrachtung rundet die einzelnen Kapitel ab.

Diese in der Beschreibung eintönig wirkende Methode hat für den gewählten Gegenstand fast nur Vorteile: Anhand der identisch aufgebauten Kapitel ist es dem Leser ohne weiteres möglich, sich einen schnellen und präzisen Überblick über die zumeist unbekanntesten Werke Frommels zu verschaffen. Das Hauptaugenmerk des Verfassers liegt in der grundlegenden Analyse der Kompositionen. Kahlke neigt gelegentlich zu einer Poetisierung der Sprache (so schreibt er – als eines von vielen Beispielen – in Bezug auf den Beginn der Durchführung des Kopfsatzes der 1. Symphonie: »Wie grelles Licht wirkt der Ausbruch [...]«, S. 28). Derlei Metaphern sind durchaus dazu geeignet, bei aller Genauigkeit der Analysen auch ein vorstellbares Klangbild zu vermitteln. Allerdings führen vermeintlich allzu deutliche Bilder in anderen Fällen auch zu Problemen. In der Zusammenfassung des Kapitels zu den »Variationen über ein eigenes Thema für Orchester« op. 7 heißt es: »Betrachtet man diesen Variationszyklus nun unter dem ersten Gesichtspunkt, dass er ursprünglich die Stelle des ersten

Satzes einer mehrsätzigen Komposition innehatte, könnte man sagen, dass nach der Liedhaftigkeit des Themas Nachdenklichkeit, Übermut, eine Hirtenszene, Klage, Freude und Rückkehr dessen Inhalt bilden.« (S. 172) Klassifizierungen dieser Art hingegen bringen keinen wirklichen Erkenntniszuwachs, zumal ein Variationsatz naturgemäß auf unterschiedlichste Charaktere ausgelegt ist.

Als besonders gelungen erscheinen die akribischen Analysen des Bandes, die – zumindest in den drei angesprochenen ausführlichen Kapiteln – kaum einen wichtigen Aspekt vermissen lassen. Besonders hervorhebenswert ist, dass sich Kahlke der Mühe unterzogen hat, nicht allein die endgültigen, sondern auch die frühen Fassungen der Orchesterwerke Frommels in seine Betrachtungen mit einzubeziehen. Schließlich hatte, wie der Autor zu berichten weiß, die im Jahre 1977 abgeschlossene

Revision der 1. Symphonie sogar ein neues Copyright zur Folge. Im entsprechenden Kapitel wird in mehreren Exkursen zu diesem Thema Stellung genommen, und auch wenn man dem letztendlichen Resümee des Autors nicht unbedingt folgen muss, so entwirft Kahlke hier doch ein durchaus stimmiges Gesamtbild beider Fassungen des symphonischen Erstlingswerks Gerhard Frommels.

Der Band »Das symphonische Werk Gerhard Frommels« von Egbert Kahlke besticht nicht zuletzt durch seinen Materialreichtum: Nahezu die Hälfte aller Seiten des vorliegenden Buches sind mit aussagekräftigen Notenbeispielen gespickt. Des Weiteren ist ihm ein ausführlicher Lebenslauf Frommels beigegeben. Der größte Gewinn in der Lektüre der vorliegenden Arbeit liegt allerdings nach wie vor in den gut verständlichen, treffsicheren Analysen des Autors. [Claus Woschenko]

## A. Michaely: Olivier Messiaens »Saint François d'Assise«.

Frankfurt a. M. [u.a.] (Stroemfeld) 2006

Als erster Beitrag einer neuen Reihe (»querstand. musikalische konzepte«), die noch dazu von einem profilierten Musikwissenschaftler wie Heinz-Klaus Metzger herausgegeben wird, lastet auf diesem analytischen Schwergewicht eine große Verantwortung. Vom musiktheoretischen und theologischen Standpunkt, soviel sei vorweggenommen, wird es diesem Anspruch gerecht. Aloyse Michaely teilt das Buch in drei Abschnitte, »Zur Entstehung«, ein kurzer werkgeschichtlicher Abriss, »Der Inhalt«, die theologische Analyse, und schließlich »Die Musik«. Es gibt keine Einleitung, was symptomatisch ist für den inneren Gedankengang, der oft von direktem Eintauchen in Einzelheiten geprägt ist.

Im ersten Teil wird skizziert, wie Messiaen über intensive Kindheitserlebnisse mit »Pelléas et Mélisande« und Shakespeares Dramen frühzeitig Interesse für musikdramatische Stoffe bekam. Schnell werden Sympathien und Antipathien gesondert, auf der einen Seite »Don Giovanni«, »Boris Gudonov« und »Wozzeck«, aber auch Monteverdi, Wagner u. A., auf der anderen Seite vor allem Verdi, aber

auch der ganze Rest. Hier wird die weit verbreitete Mischung aus harter, fast arroganter Kritik an anderen Künstlern und die Unsicherheit bei der Ausformung der eigenen Werke deutlich.

1975 nahm 67-jährige Messiaen den Auftrag des Leiters der Pariser Oper, Rolf Liebermann, für die erste Oper seines Lebens an, doch erst über drei Jahre nach Ablieferungstermin, am 28. November 1983, konnte es zur Aufführung kommen. Das schwer erkämpfte Ergebnis bezeichnete er 1986 dann als »Summe all meiner Rhythmen, all meiner Akkordfarben, all meiner Vogelgesänge [...] meines ganzen Glaubens« (S. 314) und drei Jahre später als »das vielleicht bedeutendste« Musikwerk über Franziskus« (S. 18).

